

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

8.

Donnerstag, am 18. Januar 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Moderne Lebensbilder

von

Julius Moser.

(Fortsetzung.)

Der Kutscher hatte vom Theater bis zu Dochts Wohnung eine gute Viertelstunde zu fahren.

Frau Henriette hatte sich tief in ihren Pelz und in ihre Erinnerung an den Maskenball und Wandelstein versenkt. Sie saß warm und träumte warm.

„Du schweigst, liebe Frau?“ — „Ja, lieber Mann!“ — „Ich habe einen Gedanken, den ich Dir mittheilen möchte!“ — „Jetzt oder morgen früh beim Kaffee?“ — „Wie Du willst!“

Beide versanken wieder in gedanken- und traumvolles Schweigen.

„Woran denkst Du denn, lieber Mann?“ fragte in erwachter Neugierde Frau Henriette. — „Ich dachte mir es wohl, daß ich zu Worte kommen würde!“ versetzte Docht, heimlich und satirisch lächelnd; — dann schwieg er wieder zwei Augenblicke.

„Nun so gib Deine Weisheit zum Besten!“ sagte endlich ein wenig gereizt Frau Henriette. — „Sie wird Dir die Zeit der Fahrt verkürzen,“ erwiderte Docht; „doch muß ich, da wir in einem Theile des seligen Deutschlands leben, ein wenig weit ausholen und Dir von meiner ersten Braut Einiges erzählen.“ — „Ach so!“ — „Fürchte keine unziemlichen Erinnerungsgefühle!“ — „Gewiß nicht! Du wirst schon dafür sorgen! Erzähle nur!“ — „Ich studirte in Erlangen Theologie und war nebenbei ein romantischer Mensch in einem schwarzen, altdeutschen Rocke und einer langen Löwenmähne!“ — „Die Tour muß Dir gut gestanden haben!“ — „Leidlich! Doch deshalb bekam ich nicht fünf Jahre Festungsstrafe, sondern nur einer romantischen Idee willen von Gott und deutschem Vaterland, welche ich zu einer schwarz = roth = goldenen Wahrheit machen helfen wollte. In meinem Gefängnisse, nebenbei bemerkt, kam ich zur Vernunft durch die Werke Hegels, welcher damals allen Schwärmern Staatswegen verordnet wurde, vielleicht nur, weil ihn die Staatspolizei nicht verstand.“ — „Ach, mein Gott!“ seufzte Frau Henriette. — „Ich dachte, liebes Kind, Du gewöhntest Dir solche

überflüssige Phrasen ab, seitdem die Idee von Gott und Bewußtsein ein Begriff geworden ist!" — „Lieber Mann, ich bitte Dich inständig, verschone mich mit Deiner Weisheit und erzähle mir lieber den Roman Deiner ersten Verbindung!" — „Ganz nach Deinem Belieben! — Als im Jahre Dreißig die französischen Julitage zeigten, wie überflüssig es war, einige Tausend Studenten zur allgemeinen Sicherheit einzusperrern, war man so gnädig, uns zu begnadigen. Der Geistliche, welcher uns zuweilen im Gefängnisse zusprach und mit uns Whist spielte, gab mir hierher einen Empfehlungsbrief an die Tochter des verstorbenen Hoflieferanten Graumann mit. Sie war eine getaufte Jüdin und romantisch für die Sache der Freiheit und ihre Märtyrer in den Staatsgefängnissen und so auch für mich begeistert. Enthusiasmus und Liebe aber ist ein Begriff!" — „Aber ich bitte Dich —" — „Den Brief abgeben, meine Leiden und Freuden im Kerker schildern, und uns verloben, war ein einziger, transcendentaler Gedanke, welcher zur Immanenz wurde!" — „Erbarme Dich über mich, lieber Docht, und bedenke —" — „Daß Du keine Geduld hast! — Meine Isaura, so hieß ihr Taufname, litt aber an einem organischen Herzübel, das jetzt plötzlich, da bekanntlich die Liebe das Blut zunächst nach dem Herzen drängt, entzündlich ward und sie auf das Sterbelager warf. Drei Wochen nach unserer Verlobung war sie todt! Du hast eine bessere Constitution!" — „Fast wundere ich mich selbst darüber!" — „Isaura hatte ein gutes Gemüth, das sich schon zum Theil in gesunde Vernunft umgesetzt hatte." — „Sie kann nicht viel klüger als ich gewesen sein!" — „Schmeichelst Du Dir?" — „Da sie Dich heirathen wollte." — „Wollte, — so drückst Du Dich geschickt aus; Du aber hast mich genommen; also die Idee zur Realität umgeschlagen!" — „Ach ja, Du hast leider Recht!" — „Isaura hatte mir vor ihrem Tode das alte Palais vermacht, welches ihr Vater, der Hoflieferant den Erben eines alten allmächtigen Ministers um zwölftausend Thaler abgekauft hatte. Das Gebäude aus der niederträchtigsten Blüthe der Rococozeit fand mit seinen verschollenen Sälen und Stuben schon deshalb keinen andern Käufer, weil Niemand Etwas daraus zu machen wußte. Es ist zu entlegen, um in dieses verschnörkelte

Schneckenhaus hinein Miethsleute zu bekommen, es ist zu baufällig, um es mit geringen Mitteln und Zeitungshonorar wieder in Stand zu setzen; mit einem Worte, ich will mich nicht länger mit dieser alten Citadelle der Geschmacklosigkeit befassen und sie verkaufen." — „Aber wir wohnen jetzt so räumlich und bequem!" — „In dieser Reitschule? — Und wäre wirklich Etwas an diesem alten Gerümpel, so verachte ich doch einen Besitz, welcher größtentheils nur eingebildet ist; brennt es ab, so habe ich es besessen; — anders ist es mit dem Gelde, das in Unternehmungen thätig ist, wie eine Kraft, die sich immer wieder selbst verwirklicht, aus einem Apfeln kern den Apfelbaum und wieder Apfel, aus dem Geld, das die Speculation in Umschwung setzt, wieder Geld!" — „Aber wie fängst Du es an?" — „Ich ergreife die Idee dieser Zeit und verwandle sie in Geld. Dazu brauche ich flüssiges Vermögen, das werben kann. Ich mache dieses Haus flüssig und jeder Thaler dafür soll ein zahmer Elephant werden, welcher zehn wilde in den Stall lockt."

(Schluß folgt.)

Supplemente.

Es giebt sehr charmante und achtungswerthe Menschen beiderlei Geschlechts, denen oft nur eine Kleinigkeit fehlt, um noch viel charmanter zu sein, ja, denen sämtliche gute Eigenschaften um des kleinen Defectes willen oft für gar nichts gelten. Sie sind bedauerlichere Beweise menschlicher Schwäche, als diejenigen, an denen kein gutes Haar — bedauerlicher in demselben Verhältnisse, in welchem, wenn Nr. 4825 das große Loos gewinnt, der Inhaber von Nr. 4824 sich über seine Mieth mehr zu ärgern pflegt, als der Besitzer von Nr. 1. Es giebt auch sehr verständige Menschen beiderlei Geschlechts, die nur in Betreff eines gewissen Punktes unverständig oder mit Blindheit geschlagen sind, gleich als hätten sie schon bei der Geburt auf ihren Verstand ein Disconto entrichten müssen. Daraus erwachsen den betreffenden Personen beider Gattungen mancherlei Nachtheile und Unbequemlichkeiten, und ein

weichherziger Menschenfreund möchte darob weinen. Besser als weinen ist aber helfen, und für solche, die im Stande sind, die Hilfe zu bezahlen, läßt sich Hilfe nachweisen. Nebenbei wird dadurch auch denen geholfen, welche die Hilfe leisten, denn es handelt sich um Schaffung neuer Stellen, neuer Dienstämter, und in unseren weit überfüllten, nahrungstosen Tagen können nicht genug neue Stellen, neue Dienstämter geschaffen werden. Beide Geschlechter sollen daran partizipiren. Deshalb muß der Titel generis neutrius sein. Faute de mieux schlage ich Supplement vor. Das bezeichnet den Zweck, Fehlendes zu ergänzen. Wichtiger ist, daß Herr Supplement, Frau Supplement, Fräulein Supplement gar nicht übel klingt. Nun zur Sache.

Ich kenne eine verheirathete Dame und habe gehört, daß sie ihres Gleichen hat, die nach dem Ausdrucke eines alten Leichensteins in jeder Hinsicht eine Krone ihres Gemahls ist, nur fehlt es ihr an Zeitsinn, sie kann nicht pünktlich sein. Also muß ihr ein Supplement gehalten werden. Unerläßliche Eigenschaft dieser Person wäre natürlich ein ungemein rühriger Zeitsinn, sie müßte — deutsch zu reden — eine lebendige Uhr sein. Des Morgens hätte sie zur bestimmten Stunde die Dame zu wecken, und nicht bloß zu wecken, sondern auch darauf zu sehen, daß die Dame, statt den unterbrochenen Schlummer auszuschlafen, wirklich das Bett verließ. Die Dame, die ich meine, nimmt in der bürgerlichen Rangordnung keine so hohe Stelle ein, daß sie von Rechtswegen sich um ihr Hauswesen nicht zu kümmern brauchte. Ihre Stellung überhebt sie nicht der Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Gemahl das Frühstück pünktlich bekomme, damit er pünktlich an sein Geschäft gehe. Diese Pflichterfüllung wird Seiten des Supplements einiger Anregung bedürfen. Im weiteren Verlauf des Vormittags wird das Supplement erinnern müssen, wenn Toilette, Einkäufe und Morgenbesuche zu machen sind, und hat die Dame Bestellungen — im reinsten Sinne, versteht sich, — muß das Supplement sie begleiten, neben ihr sitzen, während sie mit ihren Freundinnen plaudert, und ihr sa-

gen, wenn es Zeit aufzubrechen. Die Wohlthätigkeit des Supplements würde der Gemahl besonders anerkennen, so oft er mit seiner Frau ausgehen will. Er hätte dann nicht mehr nöthig, sie an das Ankleiden und um Beschleunigung zu mahnen. Das wäre Sache des Supplements, und er brauchte vielleicht das ganze Jahr nur ein Mal eine halbe Stunde zu warten und eine ganze sich zu ärgern. Ferner würde er sich beträchtlich freuen, daß die Suppe zur gewünschten Minute auf dem Tische und seine Frau in der Verfassung, sich an den Tisch zu setzen, und würde mit jezt ihm fremder Gemüthsruhe die Ankunft seiner Gäste erwarten, weil versichert, daß alle Vorbereitungen getroffen und seine Frau im Stande, die Gäste zu empfangen. Kein Schlüsselgeklirr, kein Komodentrasseln, kein Thürzuwerfen, kein Treppauf, Treppunter, kein Durcheinanderrufen. So wichtige Dienste können nicht unentgeltlich verlangt werden; aber sie sind den höchsten Preis werth, wenn man bedenkt, wie viel durch sie an Leib und Seele erspart wird. Nur entsteht die kitzliche Frage: soll das Supplement weiblichen oder männlichen Geschlechts sein? Eine Frau, ein Mädchen wäre vorzuziehen. Wo lebt jedoch die Seltene mit der unerläßlichen Eigenschaft eines rührigen Zeitsinns? Ich will nicht verleumden, aber es scheint mir, daß die Vorsehung in ihrer unerforschlichen Weisheit dem Weibe in demselben Maße den Zeitsinn vorenthalten hat, in welchem sie ihm die Macht verliehen, dem andern Geschlechte seinen Zeitsinn abzuheben. Ist also die Seltene nicht zu finden, wird man sich zu einem männlichen Supplemente entschließen müssen. Ich gebe zu, es hat seine Bedenken, eine so confidentielle Surta-Position einem Manne zu vertrauen. Allein die Bedenklichkeit ist nicht unbefiegbar. Die nützliche, Respect gebietende Eigenschaft des Alters beseitigt sie zum großen Theile. Ein kleiner, formeller, verwitterter Mann, der so leise geht wie eine wurmbenagte Schlaguhr, droht gewiß wenig Gefahr, und solche Männchen mit vortrefflichen Attestaten sind zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

F e n i s t o n .

Klingemann in seinen „Reisen“ sagt: „In Berlin ist dem Berliner kein Stecken gerade; aber außerhalb Berlin spricht er den Namen Berlin mit einem Tone aus, als wollte er es gleich in den Adelstand erheben.“ — Diese Bemerkung gilt nicht nur für die Berliner, sondern ebenso für alle anderen Residenzbewohner.

Provinzialbegeisterung. Die „Wiener Theaterzeitung“ sagt von dem Spiele eines Violinisten: „Er trug das Rondeau mit vaterländischer Begeisterung vor.“ — Das hätt' ich hören mögen! — Wie unterscheidet sich österreichische Begeisterung von preussischer? —

Lieblingsspeisen großer Köpfe und schöner Geister. Karl der Große liebte vor Allem gebratenes Fleisch, besonders Wildpret. Jäger waren es, die ihm diesen Leckerbissen an Bratspießen zur Tafel bringen mußten. — Luthers Lieblingsgetränke waren Torgauer Bier und Rheinwein. — Melancthon war, wenigstens in seiner Jugend, ein großer Freund von Gerstensuppen. Um eine Portion solcher Suppe gab er oft eine Portion Fleisch, als er im Contubernium zu Tübingen studirte. Ferner liebte er Grundeln und ähnliche kleine Fische (*melanurus et fundulos*), desgleichen Gemüse und jederlei *pulticinas*. Aber Fleischwerk und große Fische waren ihm zuwider, wie er denn überhaupt ein Feind der Schmausgelage war. Er pflegte von sich zu sagen, er könnte ohne Mühe die Lebensweise des Pythagoras beobachten. — Torquato Tasso war ein ganz besonderer Liebhaber von eingemachten Früchten, von Marzipan und anderem süßen Backwerk. Selbst den Salat aß er mit Zucker. — Heinrich IV. von Frankreich war ein unmäßiger Auster- und Melonenesser; er überlud sich nicht selten den Magen damit. Sein Lieblingsgetränk war *vin d'Arbois*, der in der Franche-Comté, einem mittelmäßigen Weinlande, wächst. — Karl XII., König von Schweden, soll ein Butterbrod jedem andern Leckerbissen vorgezogen haben. — Voltaire war ein unersättlicher Kaffeetrinker, wie Napoleon und Friedrich der Große. Die Lieblingsspeise des Letztern war Polenta, Kuchen von gerösteter und dann gemahlener Gerste. — Crébillon der Jüngere zeichnete sich durch eine unglaubliche Virtuosität im Austerneßen aus. — Lessings Lieblingsgericht waren Linsen. — Klopstock war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Trauben. Zu seinen Leibessen gehörten ferner: Pasteten, zumal Trüffel-

pasteten, Salmen, Lachs, geräuchertes Fleisch; von Gemüse Erbsen. Sein Leibtrank war Rheinwein und in den letzten Jahren seines Lebens eine Flasche Bordeaux. — Kants Lieblingsspeisen waren bis in sein hohes Alter ein Linsenbrey, ein mit Bauchspeck zugerichteter Pastinakenbrey, ein pommerscher Speckpudding, ein Pudding von weißen Erbsen mit Schweinsfüßen; ferner getrocknetes und Backobst aus Pommern. Beim Mittagessen saß Kant gewöhnlich von 1—4 Uhr. — Schiller liebte in seiner Jugend ganz besonders Schinken. — Vor uns liegt eine einige Monate täglichen Abendbesuchs umfassende Note eines Stuttgarter Gastwirths vom Jahre 1782: „über von Herrn Dr. Schiller Verzehrtes.“ Hier findet sich fast täglich, neben der mäßigen Portion Landwein, Schinken verzeichnet. — Wieland war, wie die Athener, ein besonderer Freund von Kuchen und Backwerk. Bußte er, daß seine Frau etwas der Art aufgehoben hatte, so konnte er oft noch nach Mitternacht aus dem Bette aufstehen, den Leckerbissen holen und behaglich hinunternaschen. Alle Sonntage (um's Jahr 1774) kam bei ihm in Weimar eine Tartsche zum Nachtisch, ein in Biberach gewöhnliches Backwerk. Alpenforellen aus dem Appenzellischen fand er so überaus köstlich, daß er noch nach Jahren von dem Schmause reden konnte, bei dem sie aufgetischt worden. Auch ein Gläschen Kirschengeist war ihm im Alter besonders angenehm. — Matthiesson gab selbst an, daß er vor Allem Erbsen, weiße Bohnen und Pöckelfleisch liebe. — Was der Lebensbeschreiber Alexander Pope's des Aufzeichnens werth gefunden, nämlich, daß ihm nichts über eine leckere Mahlzeit gegangen, und was von Goethen geschrieben steht, daß er den Champagner besonders geliebt, dasselbe wird von allen Poeten jeder Sattung vorausgesetzt, *donec probetur contrarium*. —

Aus einem gerichtlichen Gemäldekatalog. Nr. 57. Ein Schuhmacher, wie er seine Frau prügelt, besonders kräftig ausgeführt, von Hemsterk. — Nr. 76. Ein schöner Mannskopf, ein Glas in der Hand haltend, von Sandrart. — Nr. 224. Eine treffliche Landschaft, in welcher eine Bäuerin eine Kuh melkt, ihr Mann dabei steht und noch mehrere Ochsen und Schweine angebracht sind, von Menken. — Nr. 227. Maria, Christus am Kreuz in den Händen tragend, eine Antiquität aus der griechischen Schule. — Nr. 329. Eine historische Geschichte von B. Spranger. — Nr. 449. Eine melkende Kuh, von H. Stoos. 19.

Druck von Philipp Reclam jun.
in Leipzig.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.